

Zur Situation von Frauen im Kunstbetrieb

Anfang der siebziger Jahre hatte es den Anschein, als sei mit der neuen Frauenbewegung auch für die Künstlerinnen ein »Aufschwung« erreicht.

Verstärkte Beachtung der Kunst von Frauen, bessere Arbeitsbedingungen durch Eigeninitiativen wie beispielsweise Frauengalerien, Ausstellungen, Atelieregemeinschaften, eine offenerere Marktsituation, schienen Grundlagen für eine vehemente Entwicklung der Kunst von Frauen zu schaffen. Der vielversprechende Eindruck entstand und wurde verstärkt durch größere Ausstellungen, die Traditionslinien und Entwicklungstendenzen in der Kunst von Frauen aufzuzeigen suchten, durch Forschungen auf dem Gebiet der Kultur- und Kunstwissenschaft und auch dadurch, daß eine Reihe von zeitgenössischen Künstlerinnen bekannter und zum Teil auch auf internationalen Ausstellungen präsentiert wurden. Diesem Zusammenhang entsprang auch der Diskurs um die »weibliche Ästhetik«. Es fiel auf, daß sich Frauen auf fast keinerlei Tradition im Rahmen der »hohen Kunst« berufen konnten, und es wurde nach Feldern gesucht, wo Spuren weiblicher Kreativität zu entdecken wären. Unterschiedlichste Ansätze hinsichtlich einer möglichen Tradition wurden erarbeitet, die Frage nach einer spezifisch »weiblichen Ästhetik« eröffnete vielfältige Interpretationsmöglichkeiten.

Inzwischen sind feministische Inhalte weniger in der Kunstlandschaft präsent, Frauengalerien schließen. Der Kunst von Frauen überhaupt werden in den achtziger Jahren, wie ehemals, eher die (vielleicht etwas größer gewordenen) Nischen im Kunstbetrieb zugewiesen, denn in den wichtigsten Sammlungen und großen Ausstellungen ist sie nach wie vor nur am Rande vorhanden.

Was bleibt, ist ein »gehobenes« Bewußtsein für die Geschichte von Künstlerinnen (im Kreise der Kunstinteressierten!), ein Interesse für die Kunst von Frauen und auch der inzwischen zum Schlagwort verkommene Begriff von der »weiblichen Ästhetik«. Nach wie vor handelt es sich in Äußerungen dazu häufig um exemplarische oder sehr allgemeine Darstellungen, die jedoch die Arbeitsweisen und die Bedingungen, unter denen gearbeitet wird, sowie die Werke selbst nicht eingehend prüfen.

Versuche beispielsweise, durch große Ausstellungen und das Anführen der Existenz einer Handvoll Namen erfolgreicher Künstlerinnen den Beweis für die endgültige Überwindung der »anfänglichen« Durchsetzungsschwierigkeiten von Frauen in der Kunst zu erbringen, scheinen uns fragwürdig.

Wie käme es, daß Frauen ausgerechnet in dem doch sehr traditionsbeladenen Bereich der bildenden Kunst Schranken überwinden, wenn gleichzeitig die sozialpolitischen Chancen von Frauen stagnieren?

Das Recht auf ein Hochschulstudium für Frauen und ihre zahlenmäßig gleiche Präsenz als Studierende täuschen lediglich eine gleichberechtigte Studien- und Berufssituation vor. Auch die anhaltende Praxis in der Berufungspolitik, keine Frauen als Professorinnen für Kunst einzustellen, verstehen wir als Indiz dafür, daß der Kulturbereich bildende Kunst und deren Vermittlung in Lehre und Forschung keinesfalls für beide Geschlechter eröffnet werden konnte.

Wir erleben an der Hochschule, wie erfolgreich und überzeugend die Hälfte aller Studierenden, die Studentinnen, arbeiten, ihre Prüfungen bestehen. Gleichzeitig jedoch, betrachten wir die bedeutenden Ausstellungen oder die Ergebnisse der Wettbewerbe und Ausschreibungen, müssen wir feststellen, daß überall dort Männer dominieren und kaum Künstlerinnen zu finden sind.

Was geschieht mit den hochqualifizierten Studentinnen, ihren Hochschuldiplomen und Meisterschülerinnennennungen? Wir scheinen Studentinnen auf einen undefinierbaren Wirkungsort hin auszubilden.

Unsere Ausgangsthese ist, daß der Kunstbetrieb nach wie vor eine männliche Domäne ist, und daß Künstlerinnen nicht von gleichberechtigten beruflichen Chancen ausgehen können. Zu der Diskriminierung allgemeiner gesellschaftlicher Art, tritt bei Künstlerinnen eine besondere Benachteiligung hinzu, die in der patriarchalen Kunst- und Kulturgeschichte verankert ist und sich in der Ausgrenzungstendenz von Künstlerinnen und Zuständigkeitsbeschreibungen, wer für die hohe Kunst geschaffen ist und wer nicht, äußert.

Unsere folgenden Gedanken zur Situation von bildenden Künstlerinnen basieren auf der Untersuchung des Kunstbetriebes in Berlin (West). Die hier dargelegten Aussagen stützen sich auf Atelierbesuche und Gespräche, wobei der Schwerpunkt auf Gesprächen mit zum größten Teil erfolgreichen, d. h. regional oder auch international bekannten Berliner Künstlerinnen liegt.